



Wer hatte bloss diese gute Idee? Asylbewerber und Bewohner der Pigna beim gemeinsamen Malen.

Fotos: zvg.

Asylbewerber treffen Bewohner der Pigna

Wie Projekte auch die eigenen Vorurteile und Berührungängste abbauen können, hat Dominique Fischer eindrücklich erlebt. Die angehende Sozialpädagogin brachte Menschen mit Behinderung der Pigna und Asylbewerber in Kloten zusammen.

Daniel Jaggi

Sie wohnen gleich nebeneinander: die Bewohner der Stiftung Pigna und die von der Stadt Kloten betreuten Asylbewerber. Dennoch begegnen sie sich, wenn überhaupt, meist nur zufällig auf der Strasse. Für die in der Ausbildung zur Sozialpädagogin stehende Dominique Fischer Anlass, endlich echte Begegnungen zu schaffen.

Im Rahmen ihrer zweijährigen Ausbildung entwickelte sie deshalb zusammen mit fünf weiteren angehenden Sozialpädagogen der Höheren Fachschule in Luzern ein Projekt, bei dem sich die Asylbewerber aus dem Nahen Osten und Menschen mit Behinderung der Stiftung begegnen können. «Vielfalt (er-)leben», so das Motto des im März dieses Jahres gestarteten Projekts zum Thema Transkulturalität, sollte Menschen mit ganz unterschiedlicher Herkunft zusammenführen. Auf den ersten Blick eine grosse Herausforderung. Doch Dominique Fischer dementiert: «Die grösste Herausforderung war vielmehr, ein gemeinsames Datum für einen ersten Informationsabend zu finden.»

Er liess sich dann doch finden, uns so trafen an einem Abend im März vier Afghanen und ein Iraker die sechs geistig behinderten Bewohner der Wohngruppe 1 der Stiftung Pigna. «Man ging sehr rasch sehr offen aufeinander zu», erinnert sich Dominique Fischer. Eine für sie eher überraschende Entwicklung. «Wir dachten, die Asylbewerber seien gelangweilt und deshalb froh, beschäftigt zu werden», sagt sie und fügt an: «Das Gegenteil war der Fall: Aufgrund der Deutsch- und Integrationskurse sind sie stark eingespannt. Für

sie stand denn auch nicht eine Beschäftigung im Vordergrund, sondern vielmehr das Kennenlernen der hiesigen Leute und der hiesigen Kultur.» Für die Projektverantwortlichen ein Glücksfall, denn im Zentrum ihrer Arbeit standen die Begegnung und der Austausch. Und so seien am Informationsabend drei Treffen geplant worden mit dem Ziel, den kulturellen Austausch zwischen den Beteiligten zu fördern und eine Brücke zwischen den verschiedenen Lebenswelten zu schaffen.

Keine Berührungängste

Schon am ersten Abend, an dem das Kennenlernen und ein gemeinsames Nachtessen im Mittelpunkt gestanden seien, sei das Eis schnell gebrochen gewesen. Dominique Fischer hielt in ihrer Projektarbeit fest: «Berührungs-

ängste zwischen den beiden Teilnehmergruppen waren keine zu beobachten. Die Männer von der Rankstrasse unterstützten die beeinträchtigten Menschen beim Hinsetzen, beim Jackeanziehen oder beim Laufen. Das alles passierte in einer Selbstverständlichkeit, die uns als Projektgruppe nur staunen liess.» Ein Pigna-Bewohner meinte denn auch: «Sie haben mir beim Jackeanziehen geholfen und mich beim Gehen unterstützt. Unsere Nachbarn sind sehr hilfsbereite Menschen.» Bei der Projektgruppe sei die Erleichterung über den gelungenen Start denn auch deutlich spürbar gewesen, sagt Dominique Fischer. «Wir hatten bei der Entwicklung des Projekts zwischen- durch unsere Zweifel, und vor allem merkte ich im Nachhinein, wie auch meine Gedanken von Vorurteilen be-

einflusst waren.» Die Zweifel und Vorurteile seien jedoch unbegründet gewesen. So sei rasch klar gewesen, was am zweiten Treffen im Zentrum stehen soll: Malen und Musik. «An einem sonnigen Samstagmorgen fand dann eine gemütliche Musikrunde im Park der Stiftung Pigna statt. Es wurde gesungen und getanzt, und es bestand die Möglichkeit, verschiedene Musikinstrumente kennen zu lernen», erinnert sich Fischer. Die Männer von der Rankstrasse hätten ihren Nachbarn die volkstümlichen Tänze aus ihrer Heimat gezeigt, während die Bewohner der Pigna traditionelle Schweizer Lieder vorgesungen hätten. Fischer: «Die Stimmung war fröhlich und beschwingt.» Nach dem Essen sei an einem grossen Tisch, bei schon fast meditativer Stimmung, gemeinsam an einem Bild gemalt worden. «Irgendwann», so die angehende Sozialpädagogin, «fragte ein Asylbewerber: «Wer hatte bloss diese gute Idee?»»

Das letzte der drei Treffen fand dann in der Unterkunft der Asylbewerber statt. «Wir wurden eingeladen, und sie bestanden darauf, sich mit einem reichhaltigen afghanischen Nachtessen zu bedanken», sagt Fischer. Einer meinte gar: «Wir haben von eurer Kultur gelernt und ihr von unserer. Das finde ich schön.»

Sprachbarriere eher klein

Auch wenn die Sprachbarriere mal mit Gesten überwunden werden musste, sei die Kommunikation auch dank eines dolmetschenden Asylbewerbers nie zum Problem geworden. Ganz im Gegenteil. Man habe sich gut verstanden und habe auf vielfältige Art und Weise voneinander gelernt: «Ich kann für mich behaupten, dass meine anfänglichen Berührungängste wesentlich kleiner geworden sind», sagt Dominique Fischer. Die sechs Projektinitianten sind denn auch überzeugt, einen Beitrag für mehr Toleranz und ein offenes Miteinander geleistet zu haben. In den Worten eines Pigna-Bewohners tönt das so: «Von meinem Zimmer aus sehe ich immer das Zuhause der Männer. Aber ich habe sie nie kennen gelernt. Schön, dass es endlich die Gelegenheit gab.»



Entwickelten die Projektidee zum Thema Transkulturalität: oben, von links: Marc-Aurel Zurgilgen, Ira Nicolay und Laura Bürgin. Unten: Julia Fischer, Dominique Fischer und Stefanie Hefti.

ÄNTSCH

Diese brutale Sommerhitze hat Ihnen sicher zu schaffen gemacht. Mir auch, kann ich Ihnen sagen! Familiäre Umstände haben mich bisher daran gehindert, das Klotener Schwimmbad zur Abkühlung zu nutzen. Aber jetzt, in der Ferienzeit, da hat mir ein spezielles Angebot des Schluiefwegs ermöglicht, wieder meine Bahnen im kühlen Wasser zu ziehen. Das Schwimmbad ist jeweils von Dienstag bis Donnerstag ab 6.30 Uhr geöffnet, wenn auch nur für Abobesitzer und -besitzerinnen. Also habe ich mich schon früh auf den Weg gemacht, voller Vorfreude auf die morgendliche Abkühlung.

Nicht allzu viele wollten scheinbar so früh aus den Federn springen. Nur etwa fünf Personen paddelten bereits im Wasser herum, als auch ich ins kühle Nass eintauchte. Es waren wie immer dieselben Wassersüchtigen, die das tolle Gefühl morgendlicher Abkühlung nutzen wollten. Freundliches Grü-

Sommerfreuden mit Äntsch

sen hier, grüssen da, man konnte sich. Nur in der hinteren Ecke beim Sprungturm, da klammerte sich ein etwas kauziger Schwimmer an den Rand des Bassins. Seine seltsame Badehose, sie musste aus den Jahren 1900 oder früher stammen, entlockte mir ein leises Lächeln.

«Kennst du den?» fragte mich ein Mitschwimmer. «Muss mal schauen. Aber ich habe so eine leise Ahnung, es könnte ...?» Näher zum Rand geschwommen bestätigte sich meine Vorahnung. Es war der Äntsch!!

«Welche Ehre, lieber Äntsch! Hat die Hitze dich aus der kühlen Höhle getrieben?» «Kühle Höhle, du Witzbold! Man verstickt fast im Untergrund und von Schlaf ist keine Rede mehr. Besonders wenn meine Frau bei dieser Hitze die ganze Nacht sagt wie ein Holzfällerteam im Urwald. Und da sollte man noch schlafen können?» «Und wie geht es den Rebstöcken im Äntschberg bei dieser Hitze?» Der Äntsch runzelte seine Stirne: «Also bis jetzt so so lala! Aber es mag keine drei Hitzewellen mehr leiden, sonst wirts kritisch.»

Ich forderte ihn auf: «Komm, wir drehen noch zwei bis drei Runden. Tut deinen alten Gliedern sicher auch gut.» «Nein, will nicht!», brummte er und schüttelte energisch sein graues Haupt. «Für was bist du denn ins Wasser gestiegen?» «Zur Kühlung natürlich, du Banause! Für was sonst?» «Dann lass es doch», sagte ich und tauchte ab für meine nächste Länge im Pool.

«Komischer Kauz, nicht wahr», lachte ein Mitschwimmer mich an. «Aber ein lieber Kerl. Und erst noch ein sehr nützlicher für Kloten», gab ich zurück. «Warum denn das?» «Er pflegt den Klotener Wein, den Äntschberger» klärte ich ihn auf.

Als ich nach einer Kehrtwende das nächste Mal beim Äntsch angelangte, forderte ich ihn wiederum auf, doch noch eine Länge mit mir zu schwimmen. Er seufzte: «Ich kann doch gar nicht schwimmen!» Und zack, war er verschwunden!